

*Erich Türk*<sup>1</sup>:

## Aufschwung des Klausenburger Musiklebens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

*Abstract. Cluj's music culture, emerging during the first half of the 19<sup>th</sup> century.*

The article focuses on the developing music culture of Cluj, one of the important cities in Transylvania, the easternmost province of Austria-Hungary. Important events and personalities which influenced the city's music culture during the first half of the 19<sup>th</sup> century are presented in chronological order. One of the most essential happening was the founding of the local conservatory as early as 1819, which provided trained musicians for church music, theatre and chamber music performances. Georg Ruzitska (1789–1869), a dominant personality of the city's musical culture, interfered with almost every scope of the field: education, church music, organ building, opera, chamber music soirees and extraordinary concerts (as Carl Filtsch's or Franz Liszt's performances). Other mentioned personalities, who contributed significantly to the music culture of Cluj are Count György Bánffy of Losonc (Governor of Transylvania), János Lavotta (conductor, composer), Philipp Caudella (pianist, composer), Ferenc Erkel (pianist, conductor, composer), Andreas Eitel and Heinrich Maywald (organ builders), Martin Konnerth (piano builder).

*Keywords:* Cluj, 19<sup>th</sup> century, music, Ruzitska, organ

---

<sup>1</sup> Associate Professor, Academia Nationala de Muzica „Gheorghe Dima” Cluj-Napoca, email: erichtuerk@gmail.com

## 1. *Geschichtlicher und sozialer Kontext*

In der Musikgeschichte Siebenbürgens ist der Anfang des 19. Jahrhunderts eine Zeit des Gedeihens, eine Zeit in der das aufstrebende Bürgertum sich den kulturellen Ambitionen des Adels anschließt, so daß der Musikpflege zu einer vorher nicht gekannten Breitenwirkung verholfen wird. Es ist die Zeit der Gründung von Musikschulen (Musikvereine, Konservatorien, u.a. genannt), von Orchestern und Musiktheatern, wobei auch weiterhin die Kammermusik im häuslichen Bereich eifrig gepflegt wird. Es ist ein Aufschwung im Orgelbau, nicht zuletzt dank der steigenden Nachfrage seitens reformierter und unitarischer Gemeinden, die, vom Orgelverbot befreit, ihre Kirchen mit Instrumenten ausstatten. Durch die regen Kontakte des Adels mit der imperialen Hauptstadt Wien, strahlt der Glanz der Wiener Musikkultur auch bis an den Rand des Imperiums, nach Siebenbürgen: Werke von Haydn, Mozart, Beethoven, Cramer, Clementi, Salieri, Gluck, Dussek, u.a. werden aufgeführt, aber auch Wiener Musiker ziehen nach Siebenbürgen, wo sie dem lokalen Musikleben Aufwind verschaffen (Georg Ruzitska, Philipp Caudella, usw.).<sup>2</sup>

Interessant ist, wie bei Dénes Bartha<sup>3</sup> beschrieben, daß die Musikkulturen der Ungarn, Sachsen und Rumänen Siebenbürgens über die Jahrhunderte sozusagen parallele Welten darstellen, die erst im Laufe des 19. Jahrhunderts langsam beginnen, miteinander zu interferieren. Während in allen drei Fällen die Volksmusik eine konstante, eigenständige Existenz aufweist, verhält es sich ganz anders mit der Kunstmusik: im Falle der Sachsen wird diese schon seit frühen Zeiten gepflegt, Organisten werden aus dem Ausland berufen, oder die einheimischen Musiker kehren nach Auslandsstudien heim, so daß zumindest die Kirchenmusik seit dem Frühbarock mit derjenigen des deutschsprachigen Mitteleuropas vergleichbar war<sup>4</sup>. Folkloristische

---

<sup>2</sup> LÁSZLÓ F., „Zur Geschichte der Mozart-Rezeption in Rumänien“, in Musikgeschichte in Mittel- und Osteuropa; 1, Leipzig, 1997, 135, <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:15-qucosa-218735>> [11.09.2019].

<sup>3</sup> BARTHA D., „Erdély zenetörténete.“ in ASZTALOS L. (Hg.) A történeti Erdély, Budapest, 1936. 4.

<sup>4</sup> Natürlich gilt der Vergleich nicht für bedeutende Kulturzentren und königliche Höfe, sondern für die „Provinz“.

Einflüsse sind dabei nicht zu verzeichnen. Ähnlich verhält es sich mit dem Orgelbau, wo zugewanderte oder einheimische Meister Instrumente schufen, die in etwa auf der Höhe ihrer Zeit waren. An den Höfen ungarischer Machthaber gab es mehrere Fälle importierter Orchester (italienische Musiker am Hofe Stefan und Sigismund Báthorys, österreichische Musiker am Hofe des Großwardeiner Bischofs Ádám Patachich), welche allerdings nach Abflauen der günstigen Konjunktur auch wieder verschwanden, ohne in Siebenbürgen Wurzeln gefasst zu haben. Jedoch bildet sich bei den Ungarn mit der vom Bürgertum begünstigten Entfaltung der Kunstmusik auch eine starke Verbindung zur Volksmusik, die gerade Anfang des 19. Jahrhunderts durch Opern und Operetten mit ungarischen Themen und Kunstmusik mit folkloristischen Anklängen (z.B. der Verbunkos) zum Ausdruck kommt. Bei den Rumänen schließlich (die damals jedoch kaum im städtischen Milieu vertreten waren), gab es bis zum 19. Jahrhundert keine Kunstmusik im abendländischen Sinne, dafür eine mannigfaltige Volksmusik und die in der orthodoxen Kirche übliche byzantinische Kirchenmusik.

## *2. Chronologie bedeutender Ereignisse*

Zahlreiche musikalische Ereignisse der zur Diskussion stehenden Zeitspanne wurden schon in verschiedenen Publikationen beschrieben, meist in Bezug auf bestimmte Teilbereiche: Dénes Barthas siebenbürgische Musikgeschichte<sup>5</sup>, István Lakatos's verschiedene Arbeiten<sup>6</sup>, Ferenc Lászlós Beiträge<sup>7</sup>, István Potyós und

---

<sup>5</sup> BARTHA D., „Erdély zenetörténete.” in ASZTALOS L. (Hg.) A történeti Erdély, Budapest, 1936.

<sup>6</sup> *Magyaros elemek Brahms zenéjében* (Minerva Klausenburg 1935); *A muzsikus Ruzitskák Erdélyben* (Minerva Klausenburg, 1939); *Egy erdélyi muzsikus vallomásai. Ruzitska György emlékezései [az] 1856. évből (Erdélyi Ritkaságok 3.* Klausenburg, 1940, 1944); *Brassai Sámuel és a muzsika (Keresztény Magvető Füzetei 37.* Klausenburg, 1941); *A kolozsvári magyar zenés színpad.* Adatok az erdélyi magyar nyelvű zenés színház történetéhez (Kriterion Bukarest, 1977).

<sup>7</sup> LÁSZLÓ F., „*Philipp Caudella*” in K. TEUTSCH (Hg.) Beiträge zur Musikgeschichte der Siebenbürger Sachsen, Band II, Kludenbach, 1999; LÁSZLÓ F., „*Zur Geschichte der Mozart-Rezeption in Rumänien*”, in Musikgeschichte in Mittel- und Osteuropa; 1, Leipzig, 1997, 133-151; <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:15-qucosa-218735>> [11.09.2019].

Emese Sófalvis Dissertationen<sup>8</sup>, usw. Obwohl über viele Aspekte eine Fülle an Informationen existiert, gibt es noch immer genügend Fragen, auf die die zukünftige Forschung Antwort finden könnte, wie z.B. ein Inventar der Noten des Klausenburger Musikvereins (Konservatoriums), der katholischen und evangelischen Kirchengemeinden, die genauere Rückschlüsse auf die hier gespielte Musik ließen, oder z.B. detailliertere Informationen über die damaligen Instrumente und deren Erbauer.

Der vorliegende Artikel möchte eine Zusammenfassung des aufblühenden Klausenburger Musiklebens bieten, und ist daher um der Übersichtlichkeit willen als eine chronologische Auflistung von wichtigen Ereignissen und dazugehörigen Informationen über markante Persönlichkeiten strukturiert.

### *1787–1822*

war Georg Bánffy Graf von Losonc Gouverneur von Siebenbürgen (er wurde der Nachfolger des Hermannstädters Samuel Freiherr von Brukenthal). Graf Bánffy liebte die Musik, es gab Hausmusik und Soiréen in seiner Residenz und er übernahm 1819, als der Musikverein (das spätere Konservatorium) gegründet wurde, dessen Schirmherrschaft. Seine Frau Josepha, geborene Palm, stammte aus Wien und soll dort Mozarts Schülerin gewesen sein. Auch andere adelige Familien (Wesselényi, Kemény, Bethlen, Gyulai, usw.) pflegten die Musik in ihren Palästen und holten sich Musiklehrer aus Wien. Auf diese Weise kamen Musiker wie Philipp Caudella, Franz Pöschl, Anton Polz, Georg Ruzitska, Joseph Heinisch und Niegreis (dessen Vorname unbekannt ist) nach Siebenbürgen, wo sie auch auf das bürgerliche Musikleben einen nachhaltigen und positiven Einfluss ausüben sollten.<sup>9</sup> Georg Bánffys Schwiegertochter, Gräfin Jeanette Bánffy, war Gönnerin und mütterliche Freundin des Mühlbacher Wunderkindes Carl Filtsch

---

<sup>8</sup> POTYÓ I.-B., „*Creația de mise romano-catolice a compozitorilor Transilvăneni, secolele 18-19.*“ Doktorarbeit, Gheorghe Dima Musikakademie, Klausenburg, 2012; SÓFALVI E., „*Zeneoktatás a kolozsvári Muzsikai Conservatoriumban 1819-1869 között.*“ Doktorarbeit, Eötvös Lóránd Universität, Budapest, 2017.

<sup>9</sup> LÁSZLÓ, *Mozart-Rezeption in Rumänien*, 135.

(1830–1845). Unter ihrer Obhut begab sich der nur siebenjährige geniale Pianist nach Wien zum Studium, aber auch zum Auftritt am kaiserlichen Hof.<sup>10</sup>

### *1802–1804*

war János Lavotta Dirigent des seit 1792 bestehenden Klausenburger Musiktheaters. Lavotta ist für die ungarische Musikkultur wichtig, weil er ein Förderer des Verbunkos<sup>11</sup> war, der emblematisch für das sich emanzipierende Nationalbewußtsein werden sollte. In seiner Zeit wurden aus Mangel an entsprechenden Sängern keine Opern gegeben, sondern einfachere Singspiele und musikalische Komödien. Im Inventar der Bibliothek der Theaterkompanie von 1803 sind unter 330 Titeln auch 15 Musikspiele aufgelistet (u.a. auch *Orpheus und Euridike*). Aus Mangel an genügend ausgebildeten Musikern spielten im Orchester auch Dilettanten, ja sogar selbst die Schauspieler mit<sup>12</sup>. Es gab jedoch außer den Aufführungen mit lokalen Musikern auch Gastspiele, wie z.B. dasjenige der Gergerschen Kompanie, die 1810 in Klausenburg Mozarts *Entführung aus dem Serail* mit der Diva internationalen Ranges Christine Marescalchi (1765–1829) gab.<sup>13</sup>

### *1806*

baute Samuel Maetz (1760–1826) aus Birtihalm / Biertan in der Klausenburger unitarischen Kirche (die auch Bischofssitz ist) eine Orgel mit einem Manual und 10 Registern, welche die allererste Orgel der Unitarier wurde. Vom Instrument ist heute nur noch der Schrank erhalten, dessen Form allerdings eine wichtige Rolle

---

<sup>10</sup> TEUTSCH K., „Musikausübung und Musikleben bei den Siebenbürger Sachsen. Interpretation, Rezeption, Interpretieren.“ in K. TEUTSCH (Hg.), Beiträge zur Musikgeschichte der Siebenbürger Sachsen, Band II, Kludenbach, 2002, 209.

<sup>11</sup> Verbunkos – ungarischer Tanz und Musikstil, wurde vor allem von Roma-Musikanten verbreitet. Der Verbunkos fand im 19. Jahrhundert auch den Weg in die Kunstmusik, vor allem in die Oper und Operette.

<sup>12</sup> BARTHA, *Erdély zenetörténete*, 22.

<sup>13</sup> LÁSZLÓ, *Mozart-Rezeption in Rumänien*, 139.

in der Entwicklung des szeklerischen Orgelbaus spielen sollte. In diesem speziellen Landstrich entwickelte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts eine Orgelkultur, die anfänglich von sächsischen Meistern aus Schäßburg und dem Burzenland geprägt wurde, später aber auch von Autodidakten (Naturalisten genannt), die ohne den Orgelbauerberuf gelernt zu haben, ganz brauchbare Instrumente bauen konnten. Der ansonsten für Maetz untypische Zwillingschrank der Klausenburger Maetz-Orgel wurde im Szeklerland zur Mode (gebaut von Dávid Serester, Sámuel Szócs und Mózes Balázs).<sup>14</sup>

### 1811

Uhrmacher Anton Deitel stellte eine „musizierende Uhr“ her und wollte sie übers Lotto verwerten, wofür er eine Erlaubnis vom Stadtrat ansuchte<sup>15</sup>. Diese frühen Musikautomaten waren damals sehr geschätzt, was auch dadurch belegt wird, daß Haydn, Mozart und Beethoven keine (Solo-) Orgelwerke geschrieben haben, aber wohl das „Orgelwerk in einer Uhr“ mit wertvollen Stücken bedacht haben. Auch wenn kein ähnliches Werk eines Klausenburger Komponisten bekannt ist, ist die Existenz eines solch exquisiten Apparates in Klausenburg bemerkenswert.

### 1814–1817

weilte Philipp Caudella (1771–1826) in Klausenburg, und zwar als Musiklehrer im Hause des Barons Farkas (Wolfgang) Wesselényi. Caudella war ein in Wien gut ausgebildeter Musiker, Schüler von Clementi und Albrechtsberger, der dank der großzügigen Bezahlung der siebenbürgischen Adligenfamilie den Weg in die östlichste Provinz des Imperiums fand. Von Klausenburg zog er nach

---

<sup>14</sup> Ausführlichere Behandlung dieses Themas in TÜRK E. „*Particular Features of the Transylvanian Organ Landscape*“, in *Musicology Today: Journal of the National University of Music Bucharest*, 8/4 (32), 2017, 255-288.

<sup>15</sup> B. NAGY M., „*Stilusok, művek, mesterek. Művészettörténeti tanulmányok.*“, *Kriterion*, 1977, 195.

Hermannstadt, wo er *regens chori* der katholischen Kirche und später Musiklehrer des evangelischen Gymnasiums wurde. Als Komponist hatte er schon in Wien Klavierwerke drucken lassen, und in Hermannstadt komponierte er auch Kirchenmusik. In seiner Klausenburger Zeit spielte er Hauskonzerte, u.a. mit Werken von „Gluck, der beiden Bach, des Haydn, Mozart, Pleyel, Salieri, Rossini“<sup>16</sup>. Er nahm an Soiréen teil, wo die neueste Musik aus Wien gespielt wurde (Cramer, Prinz Louis, Beethoven, Clementi), und bekannte sich zusammen mit seinem Freund Georg Ruzitska zu den Anti-Beethovenianern (im Gegensatz zu den Beethoven-Anhängern Baron Wesselényi und Anton Polz). Caudella hatte übrigens seinerzeit in Wien zusammen mit Beethoven bei einer Privataufführung eines Streichquartetts des Klausenburger Komponisten Anton Polz teilgenommen.<sup>17</sup>

### 1819

wurde der Musikverein (das Konservatorium) gegründet. Die Notwendigkeit ergab sich aus den kulturellen Bedürfnissen des aufstrebenden Bürgertums, welches ein dankbares Publikum für öffentliche Musikaufführungen bildete. Das seit 1792 funktionierende Theater gab manchmal auch Musikspiele und sogenannte „musikalische Akademien“ (Konzerte ohne szenische Darstellung), allerdings war die Auswahl an ausgebildeten Sängern nicht groß, und das Orchester musste mit Laien- und Militärmusikern aufgefüllt werden. 1812 schrieb die Allgemeine Musikalische Zeitung (XIV. 8.07.1812): „In dem Ungarischen Theater, dessen Orchester, ein oder zwei Mitglieder ausgenommen, nur mit der B. Splénischen Regimentsmusik besetzt ist, hört man öfters, und sogar bey musikalischen Akademien türkische Musik.“ Laut Bartha bedeutete das damals Blasmusik.<sup>18</sup> Auf Initiative des Gubernial-Sekretärs Anton Hollaki und unter Graf Georg Bánffys Schirmherrschaft wurde der Musikverein gegründet.<sup>19</sup> Zunächst wurde Gesang und

---

<sup>16</sup> LÁSZLÓ, *Caudella*, 50.

<sup>17</sup> LÁSZLÓ, *Caudella*, 48-49.

<sup>18</sup> BARTHA, *Erdély zenetörténete*, 23.

<sup>19</sup> SÓFALVI, *Doktorarbeit*, 33.

Geige unterrichtet (Klavier wurde als zu kostspielig angesehen), nach und nach kamen auch Blasinstrumente dazu, die Leitung des Vereins hatte Anton Polz inne<sup>20</sup>. Nach anfänglichem Erfolg und Aufschwung (1819 gab es über 100 Gesangschüler und 41 Geigenschüler, die Gruppenunterricht bekamen<sup>21</sup>) gab es allerhand Probleme und Zwistigkeiten. Trotzdem wurde der Unterricht über die Jahre fortgeführt und ausgebaut, es fanden regelmäßig Konzerte der Schüler statt, und um 1830 führte Georg Ruzitska auch „Clavier General Bassus, Compositions Lehre“ ein.<sup>22</sup> 1837 wurde Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott, Horn, Trompete, Posaune und Geige unterrichtet. Wegen Streitigkeiten spaltete sich der Verein, so daß zeitweilig zwei rivalisierende Vereine in Klausenburg funktionierten. 1835 fusionierten die Vereine unter Georg Ruzitska, der von da an die Leitung der Institution bis zu seinem Tod im Jahr 1869 behielt.

Der Musikverein bedeutete schon von Anfang an einen Aufschwung für das öffentliche Musikleben und versah das Theater und die Kirchen mit Sängern und Instrumentalisten. Rozália Klein (1811–1854), später verheiratete Schodel, lernte zwischen 1819–1821 bei Josef Grosspeter Gesang und wurde eine u.a. in Budapest, Preßburg, Wien und Hannover gefeierte Opernsängerin. 1836 trat sie als internationale Berühmtheit in ihrer Geburtsstadt Klausenburg auf. Der Musikverein veranstaltete auch eigene Konzerte, bei der die Schüler auftraten. Am 5.04.1839 wurde Haydns *Schöpfung* in ungarischer Sprache aufgeführt<sup>23</sup>.

Die ab 1836 Musicalisches Conservatorium genannte Anstalt kämpfte auch oft mit finanziellen Schwierigkeiten und ersuchte vergeblich konstante Unterstützung von der Stadt oder dem Landtag. Umso bedeutender ist die Geste von Franz Liszt, der anlässlich seines Klausenburger Aufenthalts 1846 ein Konzert der Schüler anhörte und dem Conservatorium 200 Forint von seinen Konzerteinnahmen spendete.<sup>24</sup>

---

<sup>20</sup> SÓFALVI, *Doktorarbeit*, 40.

<sup>21</sup> SÓFALVI, *Doktorarbeit*, 48.

<sup>22</sup> SÓFALVI, *Doktorarbeit*, 71.

<sup>23</sup> BARTHA, *Erdély zenetörténete*, 24.

<sup>24</sup> SÓFALVI, *Doktorarbeit*, 93.

## 1821

Nach über 20 Jahren Planen, Spenden und Bemühungen, wurde am 12.03.1821 das neue Theatergebäude in der Wolfsgasse (Farkas utca, heute str. M. Kogalniceanu) eingeweiht. Dabei spielten auch schon einige Schüler des Musikvereins.<sup>25</sup> Josef Ruzitska, welcher 1822–1823 Dirigent des Orchesters war (von einer Verwandtschaft zu Georg Ruzitska ist nichts bekannt), komponierte in Klausenburg die erste historische ungarische Oper, *Béla futása* (Bélas Flucht), die am 26.12.1822 hier aufgeführt wurde. Die weiteren Premieren des Jahres 1822: *Kemény Simon* (J. Ruzitska), *Der Gefangene* (della Maria), *Die diebische Elster* (Rossini), *Schweizer Hausvolk* (Weigl), *Josef und seine Brüder* (Méhul), *Sorel Agnes* (Gyrowetz).<sup>26</sup> Unter anderen kamen in den nächsten Jahren auch Webers *Freischütz* (1825), Mozarts *Don Juan* (1826), und 1827 Rossinis *Italienerin in Algier*, *Der Barbier von Sevilla* und *Tancredi* sowie Webers *Preciosa* (1827) zur Aufführung. Die Jahre 1823–1827 erbrachten den Klausenburger Opernaufführungen besondere Beliebtheit durch die Diva Róza Széppataki, verheiratete Déry (oftmals nur als als Déryné erwähnt). Als Dirigenten fungierten in dieser Zeit u.a. Josef Grosspeter, Georg Ruzitska und Josef Heinisch. Nach dem Abschied von Frau Déry allerdings flaute das Opernleben ab, es wurden weniger Titel und einfachere Musik gespielt.<sup>27</sup>

## ca. 1822–1837

In dieser Zeitspanne beherbergt Klausenburg seinen fruchtbarsten Orgelbauer<sup>28</sup>, in der Person des aus Kronstadt kommenden Andreas Eitel (1772–1837). Eitel war Schüler und später Nachfolger des bedeutenden Kronstädter Orgelbauers Johannes Prause (1755–1800). Da das Burzenland Anfang des 19. Jahrhunderts

---

<sup>25</sup> SÓFALVI, *Doktorarbeit*, 60.

<sup>26</sup> BARTHA, *Erdély zenetörténete*, 24.

<sup>27</sup> BARTHA, *Erdély zenetörténete*, 25.

<sup>28</sup> Die meisten anderen bekannten Orgelbauer aus Klausenburg haben viel weniger Neubauten zu verzeichnen und scheinen eher repariert zu haben (Johann Kesstner, Bálint Szentgyörgyi, Lajos Blahunka, Gyula Csintalan, László Simon).

schon recht gut mit Orgeln bestückt war und es dort auch einige konkurrierende Orgelbauer gab (Johann Thoïs und Thomas Boltres), schien es für Eitel vorteilhaft, nach Klausenburg zu ziehen, eine Gegend mit vielen reformierten und unitarischen Kirchen, wo nach der Aufhebung des Orgelverbots eine rege Nachfrage bestand. Allerdings kam Eitel dadurch nicht zu großen Aufträgen, meistens wurden hinterspielige Positive mit etwa 6 Registern (typische Disposition: Gedeckt 8', Principal 4', Flöte 4', Octav 2', Quint 1 1/3', Mixtur, Tremolo) bestellt. Da trotz Aufhebung des Orgelverbots die Musik in den calvinistisch geprägten Kirchen nicht in so hohem Ansehen stand wie bei den Lutheranern oder Katholiken, gaben sich die Gemeinden mit kleinen Instrumenten zufrieden, wobei diese anachronistischen Positive mit heller barocker Disposition und kurzer Oktave auch von anderen siebenbürgischen Orgelbauern bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts gebaut wurden. Fast hätte Eitel es geschafft, auch eine zweimanualige, frühromantisch disponierte Orgel mit 20 Registern zu bauen, die sein Meisterwerk nach einer 30jährigen Karriere geworden wäre. Dies bezeugt eine Korrespondenz mit der reformierten Gemeinde in Dej / Dés von 1830<sup>29</sup>. Eine Orgel dieser Größe gab es nach aktuellem Informationsstand damals auch in Klausenburg nicht. Allerdings fand die Gemeinde sie zu teuer, und das Projekt wurde letztendlich aufgegeben. Obwohl im siebenbürgenweiten Vergleich nicht wirklich hervorragend, war Eitel Klausenburgs bedeutendster Orgelbauer, alle anderen vor oder nach ihm haben sowohl quantitativ als auch qualitativ nicht viel mehr geleistet.

## 1824

entstehen die ersten (nach aktuellem Wissensstand) in Klausenburg komponierten Orgelwerke: „6 Fugen für die Orgel, oder Clavier mit Pedal von G. Ruzitska.

---

<sup>29</sup> SIPOS D. „A történelmi dési, széki és görgényi református egyházmegyék orgonáinak története“, Doktorarbeit, Universität Babes-Bolyai, Klausenburg 2016. 59. Dies ist die angegebene Disposition: *Manual C – f3: Principal 8', Principal 4', Hollflóth 4', Quinta 3', Waldflauth 2', Spitzflauth 2', Super Octava 2', Mixtura 3x, Portunal 8', Copel Major, Copel Minor, Viola 8'; Positiv C – f3: Principál 2', Fugara 4', Flauta major, Flauta minor, Tremula; Pedal C – g: Portunal 16', Posaune 12 (sic!), Principal bass 8', Octava 4'.*

*Clausenburg 1824*<sup>30</sup> steht auf dem Titelblatt. Georg Ruzitska (1789–1869) stammte aus Wien, wo er eine solide musikalische Ausbildung genossen hatte. Im Jahr 1810 kam er nach Siebenbürgen als Hauslehrer der Familie des Grafen Johann Bánffy, dessen Adoptivtöchter er in Szilágynagyfalu / Nuşfalău unterrichtete. Für diese Stelle hatte sich Ruzitska noch in Wien beworben, wobei zur Prüfungskommission unter Anderen sein späterer Freund Philipp Caudella gehörte. Als die Bánffy-Töchter beide geheiratet hatten, kam Ruzitska 1819 nach Klausenburg, wo er bis zu seinem Tode einen wichtigen Einfluß auf das Musikleben der Stadt ausüben sollte. Er unterrichtete auch hier Klavier, unter Anderen Sámuel Brassai (1797–1897), der als Universalgelehrter während seinem langen Leben eine der prominentesten Persönlichkeiten Klausenburgs war. Ruzitska heiratete 1819 Antonia Fuchs und kaufte ein Haus im Zentrum der Stadt. Er wurde 1835 Direktor des Musikvereins und verhalf der Anstalt dank seinem Organisationstalent und seinen weltläufigen, hohen Ansprüchen zum Aufblühen. Als Kapellmeister der piaristischen Kirche übte er einen regen Einfluß auf die Kirchenmusik aus. Unter seiner Leitung musizierten Adelige und Bürger zusammen, wobei Haydns *Schöpfung* und *Die Jahreszeiten*, Händels *Messias*, Mozarts *Requiem* und *Krönungsmesse* und Beethovens große *C-Dur-Messe* aufgeführt wurden. Ruzitska komponierte jedoch auch zahlreiche eigene Kirchenmusikwerke (für Soli, Chor, Orgel und auch Orchester). Des weiteren komponierte Ruzitska auch Kammermusik (Streichquartette und -quintette, Werke für Cello und Klavier), Klavierstücke, eine Symphonie und eine Oper (*Alonso*, aufgeführt in Pest 1829). Für kurze Zeit hatte er auch die Leitung des Theaterorchesters inne. Er schrieb Arrangements symphonischer Werke für Kammerensembles für den Hausgebrauch bei Soiréen und zusammen mit seinen Musikerkollegen und den musikliebenden Adligen debattierte er über die neuesten Kompositionen aus Wien. Er behielt übrigens gute Kontakte zur kaiserlichen Hauptstadt, wo er anläßlich eines Besuches mit dem Beethoven nahestehenden Schuppanzigh-Quartett musizierte. Zu seinen dortigen Freunden gehörte

---

<sup>30</sup> Das Manuskript befindet sich unter Ms.Mus.229 im Budapester Nationalarchiv *Országos Széchenyi Könyvtár*, wo auch die anderen Kompositionen Ruzitskas aufbewahrt werden.

auch der Stephansdom-Organist Josef Preindl. Als Organist in Klausenburg spielte Ruzitska u.a. Orgelwerke Bachs und bemühte sich um die Modernisierung (=Romanisierung) der lokalen Orgellandschaft.<sup>31</sup>

### *ca. 1827–1835*

verbrachte Ferenc Erkel (1810–1893), der Gründungsvater der ungarischen Nationaloper und Komponist der ungarischen Hymne, seine jungen Jahre in Klausenburg. Er agierte hier als Klavierlehrer der Familie Graf Kálmán Csáky und später auch als Dirigent. Die Bekanntschaft und Einflüsse Samuel Brassais, Georg Ruzitskas und Josef Heinischs prägten seine Entwicklung als Komponist und Dirigent. Vor allem die Besinnung auf die Folklore in Verbindung mit der Emanzipation eines neuen Nationalbewußtseins bestimmten seine spätere Entwicklung: *„Was ich bin, das verdanke ich meinen in Klausenburg verbrachten Jahren. Dort habe ich mich zum Klavierkünstler entwickelt, dort habe ich am meisten gelernt, dort wurde ich motiviert, dort wurde mir der Auftrag des Gedeihens der ungarischen Musik ans Herz gelegt, und dort füllte sich mein Herz mit zahllosen schönsten ungarisch-szeklerischen Volksweisen...“*<sup>32</sup>

### *1835*

erregte der fünfjährige Pianist und Wunderknabe Carl Filtsch, Sohn des evangelischen Pfarrers von Mühlbach, erstmals öffentliches Aufsehen, als er vor den Professoren des Klausenburger Musikvereins spielte. Auf das öffentliche Lob in der Presse folgten weitere Auftritte, und 1837 trat Carl vor dem Siebenbürgischen Landtag in Hermannstadt auf. Im selben Jahr zog der siebenjährige Knabe nach Wien zur Ausbildung, unter der Obhut seines älteren Bruders und seiner Gönnerin Gräfin Jeanette Bánffy. Er studierte bei Friedrich Wieck (Clara Schumanns Vater), empfing viele Eindrücke vom regen Wiener Musikleben und konzertierte in

---

<sup>31</sup> LAKATOS I., „A muzikus-Ruzitskák Erdélyben“, in Erdélyi Tudományos Füzetek, 111, Klausenburg, 1939, 350.

<sup>32</sup> <[https://hu.wikipedia.org/wiki/Erkel\\_Ferenc](https://hu.wikipedia.org/wiki/Erkel_Ferenc)> [10.09.2019].

den aristokratischen Salons. Er befreundete sich mit Sigismund Thalberg und Franz Liszt, lernte Clara Wieck und Anton Rubinstein kennen.<sup>33</sup> 1841 trat er im Wiener Musikvereinssaal und am kaiserlichen Hof auf und unternahm im selben Jahr eine Konzertreise nach Budapest und Siebenbürgen, wobei er auch wieder in Klausenburg zu hören war. Die nächsten zwei Jahre verbrachte Filtsch in Paris, wo er Lieblingsschüler Chopins wurde. Liszt sagte über ihn: „*Wenn der Kleine auf Reisen geht, kann ich meinen Laden schließen*“. Chopin sagte: „*Niemand hat mich je so verstanden, wie dieses Kind. [...] Er spielt meine Sachen nicht wie ich [...] aber nicht weniger gut als ich.*“ Außer Werken von Bach, Beethoven, Chopin, Liszt und Thalberg improvisierte und komponierte Filtsch auch. 1843 konzertierte Filtsch in London vor Königin Victoria. Im selben Jahr brach sein Lungenleiden aus, dem er schließlich im Mai 1845 in Venedig erlag. In Klausenburg wurde am 16.08. desselben Jahres seiner gedacht, mit einer Aufführung von Mozarts Requiem unter Georg Ruzitskas Leitung.<sup>34</sup>

## 1842

baute Heinrich Maywald auf Georg Ruzitskas Rat hin seine erste Klausenburger Orgel (1 Manual + Pedal, 10 Register) in der evangelischen Kirche. Kurz zuvor, 1836–1839 hatte Carl August Buchholz aus Berlin eine große und damals hochmoderne Orgel in der Schwarzen Kirche von Kronstadt erbaut. Heinrich Maywald, einer seiner Mitarbeiter, blieb fortan in Siebenbürgen und baute Instrumente im Stile seines Meisters, mit romantischem Klang und von vorzüglicher, solider Qualität. Die Klausenburger evangelische Gemeinde wollte ursprünglich die alte Kronstädter Orgel haben (diese war seinerzeit nach dem Brand von 1689 aus den Resten zusammengebaut worden)<sup>35</sup>, dank Ruzitska

---

<sup>33</sup> TEUTSCH, *Musikausübung*, 228.

<sup>34</sup> Ebenda, auf Seite 229 gibt es eine Literaturliste zu Carl Filtsch.

<sup>35</sup> SCHLANDT S., „*Muzica de orgă în bisericile evanghelice din Braşov și Țara Bârsei. Instrumente, personalități muzicale, manuscrise*“, Doktorarbeit, Gheorghe Dima Musikakademie, 2011, 12-13.

wurde jedoch dieser Plan aufgegeben.<sup>36</sup> Eine weitere, größere Orgel (2 Manuale + Pedal, 19 Register) baute Maywald dann 1849 in der piaristischen Kirche, wo Ruzitska als Kapellmeister agierte. Nach aktuellem Informationsstand war dies die erste zweimanualige Orgel in Klausenburg (und bis 1908 die Einzige), und Ruzitska schrieb 1849 noch einpaar freie Orgelstücke für das neue Instrument. Allerdings setzt Ruzitska auch in seinen Fugen von 1824 Zweimanualigkeit voraus. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß es damals eine zweimanualige Orgel in der Stadt gegeben hätte, von der heute nichts bekannt ist. Die Manualangaben könnten aber auch spätere Einträge sein.

Übrigens war Klausenburg im siebenbürgischen Vergleich keine "Orgelstadt". Auch wenn es sonst ein sehr reges und zeitgemäßes Musikleben gab und das Klausenburger Konservatorium das erste in Ungarn war (und eine der frühen solchen Anstalten in Europa), weist die lokale Orgellandschaft bis auf den heutigen Tag keine herausragenden Leistungen auf. Die "Lichtblicke" der Orgellandschaft waren vor allem die sächsischen Städte Hermannstadt und Kronstadt: 1670 wurde von Johannes Vest in Hermannstadt eine Orgel mit drei Manualen, Pedal und 39 Registern gebaut. Sie blieb die größte und bewunderteste Orgel weit und breit, bis 1839 die Buchholz-Orgel mit vier Manualen, Pedal und 63 Registern in Kronstadt fertiggestellt wurde. 1913 wurde im Kulturpalast von Neumarkt die erste Konzertsaalorgel Siebenbürgens mit drei Manualen, Pedal und 51 Registern von der Firma Rieger gebaut. 1915 ambitionierten sich die Hermannstädter dann noch einmal und ersetzten ihre Vest-Orgel mit einem Instrument von Wilhelm Sauer aus Frankfurt a.d. Oder, mit vier Manualen, Pedal und 78 Registern. Aber auch am Dorf gab es Anfang des 19. Jahrhunderts in manchen sächsischen evangelischen Gemeinden zweimanualige Orgeln von Samuel Maetz bzw. Johann Thoiss: 1811 Waldhütten / Valchid, 1819 Halvelagen / Hoghilag, 1821 Trappold / Apold, 1822 Deutschkreuz / Criț, usw.<sup>37</sup>

---

<sup>36</sup> DÁVID I., „*Műemlékorgonák Erdélyben*“, Klausenburg-Budapest, 1996, 165.

<sup>37</sup> Ausführliche Informationen über die Orgeln der sächsischen evangelischen Kirchen gibt es auf: [orgeldatei.evangel.ro](http://orgeldatei.evangel.ro), aufgerufen am 11.09.2019

## 1846

besuchte Franz Liszt zum ersten Mal Klausenburg (ein zweiter Besuch fand 1879 statt). Der damals 35jährige Klaviervirtuose erntete einen Riesenerfolg, der allen vorhandenen Quellen zufolge schwer in Worte zu fassen war. Bei seiner Ankunft am 24.11. wurde er von 100 Fackelträgern und der Militärblaskapelle empfangen. Georg Ruzitska begrüßte ihn seitens des Konservatoriums, Liszt antwortete, beide in deutscher Sprache (Liszt sprach damals noch kein Ungarischer lernte es erst in den 1870ern)<sup>38</sup>. Während seinem zweiwöchigen Aufenthalt gab Liszt vier Konzerte in Klausenburg. Beim ersten Auftritt, am 26.11. im Redoute-Saal (heute Ethnografisches Museum), spielte er Asschnitte aus *Lucia di Lammermoor*, *Norma*, *I Puritani*, das *Ave Maria* und den *Erlkönig*, und schließlich, vom Publikum sehnlichst erwünscht, den *Rákóczi-Marsch*.<sup>39</sup> Die folgenden Auftritte fanden am 29.11. in der Redoute, sowie am 3. und 6.12. im Theater in der Wolfsgasse statt. Liszt wurde während der zwei Wochen nicht nur angehört, auch er hörte sich die Klausenburger Musiker wohlwollend an. Während eines Dinners, beim Hören der *Pongrácz-Zigeunerbande* (*das städtische schwarze Musikensemble*)<sup>40</sup> mit ungarischer Folklore notierte Liszt einige Melodien, und schließlich bekam er so gute Laune, daß er selber Csárdás tanzte. Wie schon erwähnt, wohnte Liszt auch einem Konzert des Konservatoriums bei, das unter anderem eine Beethoven-Symphonie bot und eine Spende von 200 Forint vom berühmten Virtuosen erhielt.

## 1851

starb "Claviermacher" Martin Konnert (1771–1851) im Alter von 80 Jahren, von denen er mindestens 40 in Klausenburg verbracht hatte. Erste Erwähnungen hier sind seine Heirat 1808 und die Reparatur der Orgel der unterstädtischen

---

<sup>38</sup> <[https://de.wikipedia.org/wiki/Franz\\_Liszt](https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Liszt)> [11.09.2019].

<sup>39</sup> CSEKEY I., „*Liszt Ferenc Kolozsváron*.“ In Széphalom, 1942, Band 12, 64. <[http://acta.bibl.u-szeged.hu/20828/1/szephalom\\_012\\_063-070.pdf](http://acta.bibl.u-szeged.hu/20828/1/szephalom_012_063-070.pdf)> [11.09.2019].

<sup>40</sup> CSEKEY, Liszt, 64.

reformierten Kirche. 1818 kam er in Konflikt mit der Tischlerzunft, die nicht dulden wollte, daß Konnert beim Klavierbau einen Tischlergesellen beschäftigte. In den Akten des Musikvereins (Konservatoriums) finden sich mehrere Quittungen, die meisten von Ruzitskas Hand, über für Klavierstimmen und -transport bezahlte Beträge. Auch die Reparatur eines Violone durch Konnert kommt dabei vor.<sup>41</sup> Sein Sohn Josef war zwischen 1823–1826 Lehrling des Klausenburger Tischlers István Schnell und arbeitete dann mit dem Vater zusammen, bzw. führte nach dessen Tod die Werkstatt weiter.

Martin Konnert war damals nicht der einzige Klavierbauer in Klausenburg. Die Rechnungsbücher des Musikvereins enthalten auch Einträge über Zahlungen an István Wala für Klavierstimmen. In den städtischen Registern wird 1838 István Szabó, Klavier- und Geigenbauer, genehmigt, sich in der Stadt niederlassen und seinen Beruf ausüben zu dürfen.<sup>42</sup>

Es scheint also eine rege Nachfrage auf diesem Gebiet gegeben zu haben. Was ist heute von den damaligen Klavieren übriggeblieben, bzw. bekannt? Das könnte eine Aufgabe für die zukünftige Forschung werden. So wie Konnert auch Orgeln reparierte, könnten Orgelbauer sich auch mit Klavieren (im 18. Jahrhundert galt der Begriff für alle Tasteninstrumente, also auch für Cembali, Spinette und Klavichorde) beschäftigt haben.<sup>43</sup> Im Schäßburger Geschichtemuseum steht ein restauriertes Klavichord, das von Samuel Maetz sein könnte (aufgrund der Ähnlichkeit der Klaviatur). Auch das Klausenburger Geschichtemuseum besitzt ein Klavichord, dessen Tasten denjenigen des Hermannstädter Orgelbauers Johannes Hahn (1712–1783) sehr ähnlich sind. Des weiteren besitzt das Klausenburger Geschichtemuseum ein Hammerklavier mit fünf Oktaven von Johann Jakesch aus Wien und ein anonymes Nähkästchenklavier mit vier Oktaven. Auch andere Museen (Schäßburg, Hermannstadt, usw.) besitzen alte Klaviere,

---

<sup>41</sup> TÜRK E., „Die Orgellandschaft dreier nordsiebenbürgischer Landkreise: Sălaj, Cluj und Bistrița-Năsăud / Három észak-erdélyi megye orgonatója: Kolozs, Szilágy és Beszterce-Naszód megye”, Klausenburg, 2014, 66.

<sup>42</sup> TÜRK, *Orgellandschaft*, 66.

<sup>43</sup> BINDER H., „Orgeln in Siebenbürgen”, Kludenbach, 2000, 67.

auch wenn sie wegen ihres oft prekären Zustandes nicht ausgestellt sind. Ein Inventar der Klaviere aus siebenbürgischen Museen würde das Bild des lokalen Musiklebens sicherlich aufschlußreich detaillieren. Es scheint recht viele Wiener Klaviere gegeben zu haben. Das ist umso beeindruckender, als bestimmt jedem Pianisten unwohl wird bei dem Gedanken, daß sein Instrument über 600 km im Pferdewagen auf gepflasterten Wegen transportiert wird.

### *3. Schlußfolgerungen*

Abschließend sei noch ein Blick auf den gesamtsiebenbürgischen Kontext geworfen: Musikvereine, bzw. Musikschulen, die in der Regel auch die Zusammenstellung von Orchestern ermöglichten, wurden auch in anderen Städten nach und nach gegründet: 1834 Kronstadt, 1839 Hermannstadt, 1843 Schäßburg, 1847 Mediasch. Dazu wurden auch "Liedertafeln" und "Gesangsvereine" gegründet. Die beliebtesten Oratorien, die in größeren Städten zur Aufführung kamen waren Haydns *Schöpfung* und die *Jahreszeiten*, Händels *Messias* und Mozarts *Requiem*.<sup>44</sup> Auch Opernaufführungen gab es immer wieder dank reisender Kompanien, allerdings konnte das Opernwesen in den sächsischen Städten mangels aristokratischer Unterstützung nicht richtig Wurzeln schlagen.<sup>45</sup> Dafür gab es hier aufwändigere Orgeln und reichere Kirchenmusik, sowohl von auswärts gebrachte Werke, als auch vor Ort komponiert. Die Hermannstädter Kantoren Johann Sartorius sen. (1680–1756) und Johann Sartorius jun. (1712–1787) hinterließen beide zahlreiche Werke, die bis ins späte 19. Jahrhundert in ganz Siebenbürgen, auch am Dorf, aufgeführt wurden. Andere, auch als Komponisten bemerkenswerte Kantoren, waren Johann Lukas Hedwig (1802–1849) in Kronstadt und Martin Polder, der zwischen 1808–1826 in Schäßburg wirkte.

---

<sup>44</sup> TEUTSCH, *Musikausübung*, 92.

<sup>45</sup> BARTHA, *Erdély zenetörténete*, 31.

Was die Instrumente anbelangt, ist die siebenbürgische Orgellandschaft recht gut, wenn auch nicht ganz vollständig, erforscht<sup>46</sup>. Über die weiteren Instrumente, welche hier seinerzeit gespielt wurden (Klaviere aller Art, Blas- und Streichinstrumente), ist allerdings kaum etwas bekannt. Auch wenn die Suche historischer Instrumente aus Privatbesitz schwierig und vielleicht auch wenig ergiebig sein mag, gibt es doch museale Sammlungen, durch deren Studium auch in dieser Frage in Zukunft neue Erkenntnisse gewonnen werden könnten.

## Bibliografie

- BARTHA DÉNES: *Erdély zenei története*. In: Asztalos Lajos (Hrsg.) *A történeti Erdély*. Erdélyi Férfiak Egyesülete kiadása, Budapest, 1936.
- BINDER HERMANN: *Orgeln in Siebenbürgen*, Gehann-Musik-Verlag Kludenbach, 2000.
- CSEKEY ISTVÁN: *Liszt Ferenc Kolozsváron*. In: *Széphalom* 1942. Bd. 12. S. 63—70. online unter: [http://acta.bibl.u-szeged.hu/20828/1/szephalom\\_012\\_063-070.pdf](http://acta.bibl.u-szeged.hu/20828/1/szephalom_012_063-070.pdf) aufgerufen am 11.09.2019.
- DÁVID ISTVÁN: *Műemlékorgonák Erdélyben [Denkmalorgeln in Siebenbürgen]*, Polis-Balasi Verlag Klausenburg-Budapest, 1996.
- LAKATOS ISTVÁN: *A muzsikus-Ruzitskák Erdélyben. [Die Ruzitska-Musiker in Siebenbürgen]* Erdélyi Tudományos Füzetek, 111., Minderva Irodalmi és Nyomdai Műintézet Rt. kiadása, Klausenburg 1939; online unter [https://eda.eme.ro/bitstream/handle/10598/28071/EM\\_1939\\_4\\_03\\_Lakatos\\_Istvan-A\\_muzsikus-Ruzitskak\\_Erdelyben.pdf?sequence=1&isAllowed=y](https://eda.eme.ro/bitstream/handle/10598/28071/EM_1939_4_03_Lakatos_Istvan-A_muzsikus-Ruzitskak_Erdelyben.pdf?sequence=1&isAllowed=y), aufgerufen am 11.09.2019.

---

<sup>46</sup> DÁVID I., „*Műemlékorgonák Erdélyben*”, Klausenburg-Budapest, 1996; BINDER H., „*Orgeln in Siebenbürgen*”, Kludenbach, 2000; SCHLANDT S., „*Muzica de orgă în bisericile evanghelice din Braşov şi Țara Bârsei. Instrumente, personalităţi muzicale, manuscrise*”, Doktorarbeit, Gheorghe Dima Musikakademie, 2011; TÜRK E., „*Die Orgellandschaft dreier nordsiebenbürgischer Landkreise: Sălaj, Cluj und Bistriţa-Năsăud / Három észak-erdélyi megye orgonatója: Kolozs, Szilágy és Beszterce-Naszód megye*”, Klausenburg, 2014; <[orgeldatei.evangel.ro](mailto:orgeldatei.evangel.ro)>

- LÁSZLÓ FERENC: *Philipp Caudella*. In: KARL TEUTSCH (Hrsg.): *Beiträge zur Musikgeschichte der Siebenbürger Sachsen*, Band II, Gehann-Musik-Verlag, Kludenbach, 1999.
- LÁSZLÓ FERENC: *Zur Geschichte der Mozart-Rezeption in Rumänien*. In: *Musikgeschichte in Mittel- und Osteuropa*; 1 (Leipzig, 1997), S. 133–151; online unter: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:15-qucosa-218735> aufgerufen am 11.09.2019.
- B. NAGY MARGIT: *Stilusok, művek, mesterek. Művészettörténeti tanulmányok, [Stile, Werke, Meister. Kunstgeschichtliche Studien]* Kriterion, 1977.
- SCHLANDT STEFFEN: *Muzica de orgă în bisericile evanghelice din Braşov şi Țara Bârsei. Instrumente, personalităţi muzicale, manuscrise. [Die Orgelmusik in den evangelischen Kirchen Kronstadts und des Burzenlandes. Instrumente, Persönlichkeiten, Manuskripte]* Doktorarbeit, Gheorghe Dima Musikakademie, 2011.
- SIPOS DÁVID: *A történelmi dési, széki és görgényi református egyházmegyék orgonáinak története. [Die Geschichte der Orgeln der historischen Kirchenbezirke Dés, Szék und Görgény]* Doktorarbeit, Universität Babes-Bolyai, Klausenburg, 2016.
- SÓFALVI EMESE: *Zeneoktatás a kolozsvári Muzsikai Conservatoriumban 1819–1869 között. [Musikunterricht im Klausenburger Musikonservatorium zwischen 1819–1869]* Doktorarbeit, Eötvös Lóránd Universität, Budapest, 2017.
- TEUTSCH KARL: *Musikausübung und Musikleben bei den Siebenbürger Sachsen. Interpretation, Rezeption, Interpreten*. In: *Beiträge zur Musikgeschichte der Siebenbürger Sachsen*, Band II, Hrsg: KARL TEUTSCH, Gehann-Musik-Verlag, Kludenbach, 2002.
- TÜRK ERICH: *Particular Features of the Transylvanian Organ Landscape, [Besonderheiten der siebenbürgischen Orgellandschaft]* Musicology Today: Journal of the National University of Music Bucharest, 8/4 (32) (2017), 255–288.
- TÜRK ERICH: *Die Orgellandschaft dreier nordsiebenbürgischer Landkreise: Sălaj, Cluj und Bistrița-Năsăud / Három észak-erdélyi megye orgonatója: Kolozs, Szilágy és Beszterce-Naszód megye*. Erdélyi Múzeum Egyesület, Klausenburg, 2014.

Internetquellen:

[https://de.wikipedia.org/wiki/Franz\\_Liszt](https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Liszt) aufgerufen am 11.09.2019

[https://hu.wikipedia.org/wiki/Erkel\\_Ferenc](https://hu.wikipedia.org/wiki/Erkel_Ferenc) aufgerufen am 11.09.2019